

Dokumentation des Workshops „Evaluierung von Citizen Science Projekten und Wissenschaftsläden – Herausforderungen, Schnittmengen und gesellschaftlicher Kontext“, WISSNET-Konferenz „Exzellenz für Alle!“, 06-07.11.2015 in Oldenburg

David Ziegler und Lisa Pettibone

Eine Evaluierung nimmt einen hohen Stellenwert in der Bewertung von (wissenschaftlichen) Projekten ein und kann mit der Bewilligung von Fördergeldern verknüpft sein. Eine solche Evaluierung muss im Kontext der Partizipativen Forschung, etwa Citizen Science-Projekt Citizen Science-Projekten oder Wissenschaftsläden, besondere Herausforderungen meistern: neben „rein wissenschaftlichen“ Kriterien gilt es weitere Faktoren, etwa Partizipation, Bildung oder politische Sensibilisierung zu bewerten. Im Rahmen des PERARES-Programmes (Public engagement with research and research engagement with society) der Living Knowledge Foundation wurde u.a. ein Toolkit für die Evaluierung von Wissenschaftsläden erarbeitet. Zur Evaluierung von Citizen Science gibt es erste Veröffentlichungen, die aber in der Regel auf bestimmte Themenbereiche oder Aktivitäten fokussieren. Der Bedarf nach weiteren Erkenntnissen wird sowohl von möglichen Fördergebern wie auch den Citizen Science-Projekten und ihren Stakeholdern artikuliert.

Ziel des Workshops war eine Erkundung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Wissenschaftsläden und Citizen Science im Hinblick auf die Frage, ob Evaluierungsansätze grundsätzlich übertragbar sind. Im Workshop diskutierten die ca. 30 Teilnehmenden, überwiegend in Wissenschaftsläden oder an Universitäten tätig, außerdem Ziele und Erfolgskriterien von Aktivitäten im Spannungsfeld von Wissenschaft und Gesellschaft.

In einem einleitenden Impulsvortrag umriss David Ziegler den Kontext von Evaluierungen in wissenschaftsnahen Projekten und gab einen Überblick über existierende Publikationen zur Evaluierung von Citizen Science und Wissenschaftsläden. Die verschiedenen Veröffentlichungen hätten dabei verschiedene Schwerpunkte (z.B. Lernprozess der Teilnehmenden, Projektmanagement), ihnen gemeinsam sei aber, dass sie stärker auf Evaluierungskriterien, als auf Evaluierungsziele fokussierten. Nach Ansicht des Vortragenden berge dies das Risiko, dass bei den vielen verschiedenartigen Ansätzen von Citizen Science eine Evaluierung den ggf. verschiedenartigen Zielen der beteiligten Stakeholder nicht gerecht werden könne – „... zu viel *wie*, zu wenig *warum*.“

In der von Lisa Pettibone moderierten Workshopphase stand zuerst die Frage im Mittelpunkt, inwiefern Citizen Science und Wissenschaftsläden Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede aufweisen, inwiefern also überhaupt eine Übertragbarkeit von Evaluierungsansätzen möglich sei. Folgende Gemeinsamkeiten wurden von den Teilnehmenden herausgearbeitet:

- Sowohl Citizen Science als auch Wissenschaftsläden sind im Spannungsfeld von Wissenschaft und Gesellschaft verortet.
- In beiden Fällen sind heterogene Stakeholder beteiligt, ebenfalls ist ein Element der Beteiligung von Bürgerinnen und Bürger enthalten.
- Sowohl Citizen Science als auch Wissenschaftsläden beschäftigen sich mit aktuellen gesellschaftlichen Themen und „Societal Impact“ und haben eine Erhöhung des Verständnisses von Wissenschaft in der Gesellschaft („scientific literacy“) zum Ziel.

Dagegen stehen folgende Unterschiede, die allerdings von den Teilnehmenden des Workshops teilweise umstritten waren:

- Wissenschaftsläden fokussieren stärker auf Transfer von Wissen und Austausch zwischen WissenschaftlerInnen und BürgerInnen, Citizen Science stärker auf das Erzeugen von Wissen und Durchführen von Forschungsprozessen. Entsprechend sei der Kontakt zwischen WissenschaftlerInnen und BürgerInnen bei Citizen Science direkter als bei Wissenschaftsläden.
- Wissenschaftsläden wurden dauerhaft angelegte Strukturen, Citizen Science dagegen als projektbasiert angesehen. Dem wurde mit Hinblick auf dauerhafte Bürgerforschungsstrukturen wie z.B. forschende Vereine widersprochen.
- Wissenschaftsläden seien von der Ausrichtung eher stärker auf sozial-ökologische Relevanz und gesellschaftlichen Impact, Citizen Science stärker auf „reine Wissenschaft“ ausgerichtet.

Nach einer Diskussion der Gemeinsamkeiten und Unterschiede waren sich die Teilnehmenden des Workshops einig, dass eine Vergleichbarkeit von Citizen Science und Wissenschaftsläden im Hinblick auf Evaluierungen zumindest grundsätzlich möglich und von Erkenntnisinteresse sei.

Im Folgenden wurden die Erfolgsdimensionen von Citizen Science Projekten und Wissenschaftsläden diskutiert. Dabei war übergeordnete Fragestellung, wie eigentlich der „Erfolg“ einer Aktivität im Spannungsfeld von Wissenschaft und Gesellschaft jenseits der Erfüllung von Zielkriterien beschrieben werden kann. Die Teilnehmenden diskutierten die folgenden Dimensionen:

- Die **Erreichung eines vordefinierten Ziels**, definiert durch Aspekte wie die Erreichung der beabsichtigten Zielgruppen, die Zufriedenheit des Projektauftraggebers oder die transparente Überprüfung durch Zielindikatoren.
- Den **Outcome** und ein nutzbares Ergebnis in Bezug auf die Beantwortung der zugrunde liegenden Fragestellung und problemorientierte, gesellschaftlich relevante Forschung.
- Die **Transparenz**, erstens in Bezug auf die Abläufe im Projekt, zweitens auf eine Offenheit durch den Abbau von Zugangsbarrieren und drittens durch die freie Verfügbarkeit des erzeugten Wissens.
- Die **Partizipation**, allgemein beschrieben als Einbindung aller relevanten Stakeholder. Kritisch wurde hierbei diskutiert, dass verschiedene Formen der Partizipation existieren und der Zweck der Beteiligung hinterfragt werden sollte.
- Ein **Empowerment** gesellschaftlicher Akteure. Im Mittelpunkt standen dabei vor allem der Aufbau und die Stabilisierung von Kompetenzen und Befähigungen zivilgesellschaftlicher Akteure und die persönliche Weiterentwicklung aller an der Aktivität beteiligten Personen.
- Die **Zufriedenheit** aller am Projekt Beteiligten.

In der anschließenden Diskussionen wurden verschiedene Aspekte kontrovers diskutiert: Eingangs stand die Frage im Raum, wie stark überhaupt der Eigenbedarf von Projekten nach Evaluierung sei? Teile der Anwesenden verneinten diesen Bedarf, andere waren dagegen der Meinung, dass eine sinnvolle Evaluierung von Wissenschaftsläden und Citizen Science möglich und den Projekten förderlich sei. Außerdem gehörten Evaluierungen zur Realität und seien für die Gewinnung von Fördertöpfen notwendig, ob man dies wolle oder nicht.

Im Anschluss wurde erörtert, ob es in der vielfältigen, heterogenen Landschaft von Aktivitäten im Spannungsfeld von Wissenschaft und Gesellschaft überhaupt möglich sei, allgemeingültige Kriterien zu entwickeln. Müsse eine Evaluierung nicht immer projektspezifisch sein und sei damit nur sehr begrenzt übertragbar? Dem wurde mit dem Argument widersprochen, dass genau dies die Aufgabe einer sinnvollen Evaluierung sei, nämlich die sinnvolle Vergleichbarkeit verschiedenartiger Aktivitäten herzustellen. Entsprechend wichtig sei daher Transparenz bei Evaluierungen. Auch wenn ein einheitliches Evaluierungsverfahren anzustreben sei, bedeute dies eine Priorisierung von den sehr heterogenen Zielsetzungen und -ebenen. Ggf. müsse man sich auch mit dem Gedanken anfreunden, dass ein Evaluierungsverfahren eben nicht alle Aspekte erfassen könne.

In der weiteren Diskussion wurden intransparente Strukturen bei der Vergabe von Fördermitteln beklagt. Dies gelte sogar dann, wenn Bürgerinnen und Bürger in Vergabeverfahren einbezogen werden. Entsprechend kritisch sei die Machtposition des Mittelgebers bzw. Projektträger zu hinterfragen. Sei dieser im Hinblick auf Evaluierung nicht letztendlich für die Definition des Erfolges eines Projektes verantwortliche? Inwiefern bestehe hier überhaupt die Möglichkeit von Projektbeteiligten, ihre Sichtweise der Dinge geltend zu machen?

Zum Abschluss des Workshops wurden die Machtverhältnisse im Wissenschaftssystem diskutiert. Verschiedene Beteiligte äußerten sich kritisch, dass bei Projekten im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Gesellschaft vor allem die wissenschaftlichen und nicht die zivilgesellschaftlichen Akteure gefördert werden. Dies sei insofern problematisch, dass damit die Deutungshoheit bei der Wissenschaft verbleibe und Bürgerorganisationen nicht die Mittel hätten, längerfristige Kapazitäten aufzubauen. Der bei vielen Fördertöpfen geforderte Eigenanteil einer Institution mache eine Antragstellung z.B. von Vereinen oft unmöglich. Ebenfalls wurde kritisch hinterfragt, dass in den komplexen Aushandlungsprozessen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft die jeweiligen Interessen der Stakeholder zu wenig transparent gemacht würden.

Wir bedanken uns bei allen Teilnehmenden für die anregende und produktive Diskussion!